

250 Jahre Pfarrkirche St. Blasius Grüningen

Notizen zur Geschichte der Pfarrei und der Grüninger Kirchen

Von Emil und Hans Peter Hauler, Grüningen

Die Anfänge des Christentums und die Entstehung der ersten Kirchen rund um den Bussen

Die Alemannen, ein Verband aus germanischen Stämmen, hatten im 2. Jahrhundert n. Chr. ihre Wohnplätze im Bereich der mittleren und nördlichen Elbe verlassen und waren nach Ostfranken gezogen. Um das Jahr 260 durchbrachen sie den römischen Limes und nahmen das Gebiet zwischen Rhein, Bodensee und Iller ein. Im Laufe des 5. Jahrhunderts ließen sie sich dann in Form einzelner Sippenverbände nieder und begründeten die große Zahl von -ingen-Orten, zu denen auch Grüningen gehört. Kaum sesshaft geworden, unterlagen sie dem Frankenkönig Chlodwig (482–511) im Jahre 496 in der Schlacht bei Zülpich.

Der Übertritt Chlodwigs zur katholischen Kirche schuf die Grundvoraussetzung für die Missionierung der Alemannen. Irische und schottische Mönche kamen über das heutige Frankreich in den von den Alemannen besiedelten Raum und lehrten den christlichen Glauben. Der hl. Fridolin missionierte am Hochrhein und in der nördlichen Schweiz; Columban († 615) und Gallus († um 645) waren am Bodensee tätig. Trudpert, Germane mit iroschottischer Erziehung, bezahlte 607 seine Missionierungsversuche im Breisgau mit dem Leben. Die Bekehrung der Alemannen zum christlichen Glauben war sicher keine einfache und ungefährliche Sache. Die Einführung des Christentums war vielmehr eine langwierige Auseinandersetzung mit althergebrachten, traditionellen Glaubensvorstellungen der Germanen, und manches festgewurzelte Element dieser Glaubensvorstellungen mußte in den christlichen Glauben übernommen werden. Gelingen konnte die Christianisierung nur mit Hilfe der alemannischen und fränkischen Hochadelsschicht, die zwar selber nicht missionarisch in Erscheinung trat, die Einführung des Christentums jedoch sehr stark förderte.

Die Frage nach der Missionierung speziell des Raums um den Bussen und entlang der Donau ist leider nur schwer beantwortbar. Sicher sind die iroschottischen Mönche auch in das alemannische Kernland vorgestoßen und haben dort die christliche Heilslehre verkündet. Daneben scheinen aber noch andere Einflüsse eine Rolle gespielt zu haben.

In der zweiten Hälfte des 6. und im 7. Jahrhundert erscheinen als Grabbeigaben in alemannischen Gräbern dünne, aus Goldblech hergestellte und auf die Gewänder der Toten aufgenähte Kreuze. Unter den zahlreichen im alemannischen Kernland gefundenen ist das Goldblattkreuz aus Andelfingen bei Riedlingen ein besonders schönes Stück. Es

stammt aus einem Männergrab der Mitte des 7. Jahrhunderts und ist im Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart ausgestellt. Goldblattkreuze als Grabbeigaben in dieser Form kennen wir aus dem langobardischen Oberitalien, wo das Christentum schon früher Fuß gefaßt hatte. So müssen wir annehmen, daß neben den iroschottischen Mönchen auch Missionare aus Oberitalien bei uns tätig waren.

Die 612 begründete Mönchszelle des hl. Gallus bildete den Ansatzpunkt zur Errichtung des Klosters St. Gallen, das nachweislich seit dem Jahre 708 vom alemannischen Adel unterstützt wurde. Weitere Klöster folgten und wurden bald zu geistigen und kulturellen Zentren im alemannischen Gebiet. Im Jahre 729 wurde der Abt Pirmin vom Hausmeier Karl Martell, der die Macht im Frankenreich innehatte, auf die Insel Reichenau geschickt, um dort ein Kloster zu gründen. Zwischen dem alemannischen und dem fränkischen Hochadel gab es schwere politische Differenzen, die aus fränkischer Sicht die Gründung des Klosters Reichenau notwendig machten. So förderte der alemannische Hochadel mehr das Kloster St. Gallen, der fränkische mehr das Kloster Reichenau.

Nicht zuletzt die Klöster waren für die Entstehung des Netzes von Ursparreien verantwortlich, das bald über das gesamte alemannische Stammesgebiet gezogen wurde. Die einfach gebauten Holzkirchen oder Steinkirchen wurden von den Gründern der Gotteshäuser, meist hohen Adeligen, jeweils unter den Schutz eines bestimmten Heiligen, des Kirchenpatrons, gestellt. Die Kirche und die dazugehörigen Güter gingen sozusagen in das Eigentum des Kirchenpatrons über. Diese Vorstellung hat sich bis in die jüngere Zeit hinein erhalten und steckt in Begriffen wie Heiligenpflege und Heiligenscheuer.

Der hl. Martin von Tours (316/17–397) wurde zum „Lieblingsheiligen“ der Franken. „Martinskir-

Goldblattkreuz aus Andelfingen, 5,7 x 5,5 cm; Gewicht 2,5 g. Nachzeichnung von Hans Peter Hauler.



chen“, von fränkischem Hochadel gestiftet, gehören zur ältesten Schicht der Pfarrkirchen in unserem Raum. Martinskirchen sind so die Kirchen in Altheim/R., Biberach, Bußmannshausen, Erolzheim, Hochdorf, Kirchberg an der Iller, Schemmerberg und Tannheim. Ansatzpunkte für die Ursparreien waren nicht selten Orte, die schon in vorchristlicher Zeit der Götterverehrung dienten oder eine sonstige herausragende Bedeutung hatten. So ist eine Kirche auf dem Bussen bereits 805 genannt. Unablässig flossen dem Kloster St. Gallen Geld und Güter von hochadeligen Familien zu, die diese Stiftungen zu ihrem Seelenheil machten. So erhielt St. Gallen 776 das bereits bestehende Kloster Obermarchtal. Kirchengründungen, die vom Kloster St. Gallen ausgingen, hatten als Kirchenpatron den hl. Gallus. Zu diesen gehört die Kirche in Zell, die bereits 790 als bestehend genannt wird.

Im Jahre 805 gaben die Brüder Wago und Chaloh, Söhne des Grafen Berthold, zu ihrem Seelenheil umfangreichen Besitz an das Kloster St. Gallen. In dieser Urkunde, die im Stiftsarchiv St. Gallen verwahrt wird, werden unter anderem genannt die Kirchen auf dem Bussen und am See (Seekirch) sowie Besitz in Möhringen, Daugendorf und Grüningen. Diese Urkunde aus dem Jahre 805 bringt so gleichzeitig die erste urkundliche Nennung Grüningens. Äußeres Zeichen für die zu karolingischer Zeit weitgehend abgeschlossene Christianisierung in Oberschwaben ist, daß nun die Toten nicht mehr in Reihengräbern beigesetzt wurden, sondern ihre letzte Ruhestätte unmittelbar bei den Kirchen fanden. Wir dürfen uns jedoch nicht vorstellen, daß damals schon jeder Ort seine Kirche hatte. Das Netz der Pfarreien war anfangs noch recht weitmaschig und konnte erst im Laufe von Jahrzehnten und Jahrhunderten enger geknüpft werden.

Die Ursprünge der Kirche in Grüningen

Von der ersten urkundlichen Erwähnung des Ortes Grüningen bis zum Bau einer Kirche sollten noch Jahrhunderte vergehen.

Nicht genau bekannt sind Herrschafts- und Besitzverhältnisse der Grafen von Veringen und der Grafen von Grüningen in Grüningen. Häufig treten sie bei der Bestätigung und Besiegelung von Urkunden nebeneinander und miteinander auf. Mehrere „Grafen von Grüningen“ zwischen ca. 1100 und ca. 1300 schreiben sich nach ihrem Wohnsitz „von Grüningen“. Die niederadligen Herren von Hornstein treten uns in Urkunden etwa um das Jahr 1250 als Ministerialen und Lehensleute der Grafen von Veringen und der Grafen von Grüningen entgegen. Beide hochadeligen Geschlechter ließen zwar dem Kloster Heiligkreuztal große Stiftungen zukommen, gelten aber nicht als Gründer der Pfarrkirche in Grüningen. Schon vor dem Jahre 1300 sind die Grafen von Grüningen auf die Burg Landau gezogen. Nach ihrem neuen Wohnsitz nannten sie sich nun „von Grüningen-Landau“, später dann nur noch „von Landau“.

Grüningen wies damals zwei Herrensitze auf, die Obere Burg, das heutige Schloß, und die Untere Burg an der Stelle des heutigen Hauses Bärenwaldt. Nachfolger der Grafen von Grüningen auf der Obere Burg wurden die Herren von Hornstein, genannt von Hertenstein. In diesem Familienkreis ist wohl der Gründer der Grüninger Pfarrkirche zu suchen. Da das Patronat der Grüninger Kirche bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Händen der Familie von Hornstein lag und die Patronate ihren Ursprung in der Gründung der Kirche haben, ist auch dies ein deutlicher Hinweis auf die Gründungsfamilie.

Mit Sicherheit wissen wir aus Urkunden von 1225 und 1227, daß ein Pfarrer für den zur Obere Burg gehörenden Teil der Gemeinde bestellt war. Vermutlich handelte es sich bei der damaligen Kirche nur um einen einfachen Holzbau, der jedoch von Anfang an dem Heiligen Blasius als Kirchenpatron geweiht war, wie wir aus einer Urkunde des Klosters Heiligkreuztal aus dem Jahre 1306 erfahren. Als Gründer („fundatores“) der Grüninger Kirche werden im Hornsteinschen Jahrtagsverzeichnis Peter II. von Hornstein (1311–1315) und seine Ehefrau Adelheit von Sulmetingen angegeben.

Dieser scheinbare Widerspruch läßt sich mit Hilfe der Eintragung im Zinsbuch des Bistums Konstanz, des „Liber decimationis“, aus dem Jahre 1275 erklären. Damals mußten die Pfarrer 10 Prozent ihres Einkommens zur Finanzierung eines Kreuzzuges ins Heilige Land abgeben. Der Grüninger Pfarrer hatte nichts zu geben, da sein Einkommen unterhalb der angesetzten Grenze lag. Wahrscheinlich haben Peter II. und seine Gemahlin die Pfarrei besser dotiert und die Kirche wesentlich verbessert, wenn nicht gar neu gebaut. Wir müssen sie also als „Gründer“ im engeren Sinne ansehen. Wissen muß man, daß die Neugründung einer Pfarrei vom zuständigen Bischof genehmigt werden mußte. Einer Gründung konnte nur dann zugestimmt werden, wenn entsprechendes Kirchengut vorhanden war bzw. gestiftet wurde, um den Bau und den Unterhalt der Kirche zu sichern und dem Pfarrer eine gewisse Pfründe zu seinem Lebensunterhalt zur Verfügung zu stellen. Grundsätzlich muß man beim Kirchengut also zwei verschiedene Teile unterscheiden: zum einen das Heiligengut, das dem Kirchenpatron (= Heiligen), in Grüningen dem hl. Blasius, zustand und von den Heiligenpflegern (Kirchenpflegern) verwaltet wurde, zum anderen die Pfarrpfründe, die der jeweilige Pfarrer bezog.

Es drängt sich einem natürlich die Frage auf, wo die Einwohner Grüningens vorher den Gottesdienst besucht haben. Ursprünglich waren alle Grüninger nach Langenenslingen eingepfarrt. Die Kirche stand an der Stelle der heutigen Barockkirche St. Mauritius am Ostende des Ortes. Die dortige Pfarrei existierte bereits vor dem Jahre 935. Zu ihr gehörten nicht nur Grüningen, sondern auch die Dörfer Plummern und Friedingen.

Die Einwohner Grüningens mußten also am Sonntag nach Enslingen zur Kirche gehen und

auch ihre Toten auf dem dortigen Friedhof bei der Kirche beerdigen.

Die Grüninger Kirche war eine sogenannte „Eigenkirche“ Peter II. von Hornstein und der Leute, die zur Oberen Burg gehörten. Für den anderen Teil der Einwohner, die zur Unteren Burg gehörten, änderte sich nichts; sie waren nach wie vor nach Langenenslingen eingepfarrt. Nur die zur Oberen Burg gehörenden Einwohner wurden im Kirchhof der neuen Kirche in Grüningen beerdigt.

Die zahlreichen Urkunden über Jahrtagsstiftungen zeigen, daß das Kirchenvermögen der Pfarrei Grüningen insbesondere im 14. und 15. Jahrhundert stark anwuchs. Als Stifter traten vor allem Mitglieder der Familie von Hornstein, aber auch Pfarrherrn auf. Die Pfründe der Pfarrer wurden nach verschiedenen Auseinandersetzungen mit der Herrschaft verbessert, so daß man den jeweiligen Pfarrherrn in Grüningen als gutsituierten, um nicht zu sagen wohlhabenden Mann ansprechen kann. Erwähnenswert ist auch die Stiftung des „Ewigen Lichts“ durch Conrad von Hornstein im Jahre 1379.

Schließlich gelang Brun III. von Hertenstein im Jahre 1455 mit Zustimmung der Enslinger Patronatsherren, der Grafen Ulrich und Ludwig von Württemberg, die Loslösung der Einwohner, welche bisher noch zu Langenenslingen gehörten, von der dortigen Pfarrei und ihre Einpfarrung nach Grüningen. Da das Opfergeld an den vier Hauptfesten Teil der Pfründe des Pfarrers zu Langenenslingen war, mußte er für das ausfallende Opfergeld entschädigt werden. So hatte der Grüninger Pfarrer dem Langenenslinger für den Verlust der vier Opfer jährlich 4 Schilling Heller zu geben. Diese Summe wurde übrigens mehr als 400 Jahre lang, bis zur Ablösung im Jahre 1867, bezahlt. Für den Mehraufwand durch die neuen, zusätzlichen Pfarrkinder wurde der Grüninger Pfarrer von Brun III. mit einer Wiese entschädigt. Außerdem mußten die neuen Pfarrangehörigen dem Grüninger Pfarrer das Brennholz fällen und führen. Unter diesen Umständen verstand sich auch der auf der Unteren Burg sitzende Burkhard von Reischach zu einer Entschädigung und gab dem Pfarrherrn seinen Kleinzehnten (Zehnt aus dem Gartenland) und 3 Schilling Heller jährlich an Geld.

Die größer gewordene Zahl von Pfarrkindern brachte auch neue Probleme für die Pfarrei. Hatte der Friedhof um die Kirche bisher so recht und schlecht ausgereicht, so war er nun viel zu klein. Man war gezwungen, einen neuen, den heutigen Friedhof anzulegen. Man fragt sich, warum der neue Friedhof doch recht weit vom Ortskern entfernt angelegt wurde; dies war in der damaligen Zeit nicht unbedingt die Regel. Im Grundbuch des Klosters Heiligkreuztal erfahren wir bereits im Jahre 1438 von einer Kapelle im Oberösch, die durch das Grundbuch von 1663 als Vorläuferin der heutigen Friedhofskapelle identifiziert werden kann.

Offensichtlich hat man sich bei der Anlage des neuen Friedhofs an eine damals schon bestehende Kapelle gehalten.

Die Frühmeßpfründe in Grüningen

Am 4. April 1497 stifteten Georg von Hornstein, Pfarrer Hundesinger und die Gemeinde auf dem Altar zur linken Hand vor dem Chor, der St. Katharina, St. Barbara und den 11 000 Jungfrauen geweiht war, eine Frühmesse. Sie gaben dazu einen Hof zu Grüningen, den halben Teil eines Gutes zu Altheim und 1½ Mannsmahd Wiesen zu Grüningen. Diese Güter sollten jährlich einen Nutzen von wenigstens 40 Pfund Heller tragen. Der Kaplan, der diese Pfründe bezog, war gehalten, täglich um 5 Uhr morgens die heilige Messe zu lesen und, wenn der Kirchherr ohne Vikar war, „ihm zu helfen singen und lesen“.

Der erste Frühmesser, Eberhard Hipp, war wohl gleichzeitig Kaplan zu Langenenslingen. Die Frühmeßpfründe in Grüningen war nicht besonders gut dotiert, so daß der Kaplan wohl kaum von ihr allein leben konnte. Vielleicht um die schlechte Dotierung der Pfründe aufzubessern, stiftete Hipp noch im gleichen Jahr 1497 einen Jahrtag. Lange scheint er die Pfründe nicht innegehabt zu haben; bereits für 1498 ist uns ein Nachfolger, Georg Wagner, als Frühmesser überliefert, der all sein Hab und Gut der Frühmeßpfründe vermachte. Weitere Pfründinhaber sind uns nicht bekannt; es dürfte wohl auch keine mehr gegeben haben. Zwar mußte man im Jahre 1558 noch, welche Güter „vor Jahren“ zur Frühmeßpfründe gehört hatten; allein die Frühmeßpfründe als solche war in Vergessenheit geraten. Als man im Jahre 1618 ein neues Pfarrverbarium (Grundbuch) erstellte und die Pfarrkompetenz (Einkünfte des Pfarrers) festschrieb, wußte niemand mehr etwas von der Kaplanei, auch nicht der 80jährige Balthasar von Hornstein. So hat Balthasar von Hornstein sich unter dem Einverständnis des Bistums Konstanz mit dem Ortspfarrer Georg Neubrand dahin verglichen, die Frühmeßpfründe in die Pfarrei zu inkorporieren und ihm dafür, daß er alles verrichte, 60 fl. jährlich zu bezahlen.

Der Dreißigjährige Krieg und die Folgen für die Kirchengemeinde

Nach den Geschichtsquellen zu urteilen, herrschte in Grüningen zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges eine festgefügte Ordnung, die den Bauern einen gewissen Wohlstand sicherte und auch Seldnern und Hintersassen erträgliche Lebensbedingungen bot. Zwar waren seit dem Jahre 1348 immer wieder Pestepidemien über das Land gezogen und hatten die Bevölkerung dezimiert; doch scheinen sich die betroffenen Landstriche in verhältnismäßig kurzer Zeit von solchen Katastrophen wieder erholt zu haben.

Ganz anders wirkte sich der Dreißigjährige Krieg aus. Als dieser unselige Krieg 1618 seinen Anfang nahm, konnte sich noch niemand vorstellen, welche Not und welches Elend er über das Dorf und die ganze Gegend bringen sollte. In den ersten Jahren waren keine unmittelbaren Kriegsfolgen zu verspüren. Bald jedoch wurden hohe Kriegskontri-

butionen verlangt, und um das Jahr 1628 erfolgten Einquartierungen befreundeter kaiserlicher Truppen, die sich aber nicht viel besser aufführten als feindliche schwedische, französische und württembergische Truppen. Im Frühjahr 1632 zogen dann die Schweden raubend und plündernd durch Süddeutschland. Der kaisertreue, damals gerade 18 Jahre alte Balthasar Ferdinand von Hornstein flüchtete nach dem Verlust seiner Burg Hohenstorfeln in die Schweiz.

Der damalige Ortpfarrer Sebastian Schneider (1604-1677) war ein gebürtiger Grüninger. Nach seinem Studium in Dillingen kam er mitten im großen Elend nach Grüningen. Mehrfach mußte er vor den Schweden flüchten, kam jedoch immer wieder nach Grüningen zurück und erlebte hier die schrecklichste Zeit, die das Dorf wohl je mitgemacht hat. Zum Hunger und den übrigen Nöten kam schließlich noch die Pest. Im Jahre 1634 starben in Grüningen 12 Personen, 1635 waren es 85 und 1636 noch 15 Personen. Pfarrer Sebastian Schneider, der sich auch Sebastian Sartorius (lateinische Übersetzung von „Schneider“) nannte, haben wir es zu verdanken, daß alle Verstorbenen namentlich im Totenregister der Pfarrei vermerkt sind. Auch sein Vater und seine Mutter, die den „Haidenhof“ innehatten, waren darunter. Bei der

Renovation und dem Umbau des Pfarrhauses 1989/90 zeigte sich an einem Deckenbalken im Erdgeschoß die Jahreszahl 1648. Diese Jahreszahl kann als Beweis dafür angesehen werden, daß das ursprünglich einstöckige Pfarrhaus damals zumindest einer grundlegenden Reparatur bedurfte.

Schlimm sah auch die Kirche aus; das Taufbecken war zertrümmert worden, die Altäre waren entweiht. Erst im Jahre 1656 war die Kirche wieder so weit in Ordnung, daß die drei profanierten Altäre durch den Weihbischof Georg Sigmund von Konstanz wieder geweiht werden konnten. Da die französische Armee die Kupferbedeckung des Turms abgerissen und mitgenommen hatte, bestellte Freiherr Balthasar Ferdinand von Hornstein im November 1648 den Zimmermeister Andreas Klinger von Riedlingen, der zusammen mit dem Grüninger Zimmermann Simon Seyfried das Satteldach des Kirchturms reparieren sollte. Das Turmdach wurde mit Brettern verschalt und mit Eichen-schindeln belegt, die damals einzig finanzierbare Lösung. Die Kosten für das Material und die 44 Gulden Arbeitslohn wurden durch Holzverkäufe aus dem Pfarrwald bestritten.

Viele Jahre sollten noch vergehen, bis die Kriegsschäden im Ort wieder beseitigt und die alten Zustände wieder hergestellt waren.

Bruderschaftszettel der Grüninger Antoniusbruderschaft, ausgestellt 1861 für Josef Bertsch.

Archiv E. Hauler, Grüningen

Hilfreiche Bruderschaft unter dem Schutze und Namen des heiligen Antonius von Padua, zu Hilf und Trost aller abgestorbenen Brüdern und Schwestern.

Von Ihro Päpstl. Heiligkeit, Clemens X., mit vortheilichen Ablassen begnadiget und auf ewige Zeit bestätiget; und im Jahre 1678 den 10 Julii in dem Freiberlich-Hornsteinischen Dorfe Grüningen eingesezt.

Responsorium täglich zu sprechen.

Wer Wunder sucht, und Zeichen will,
Bey Sankt Antoni findt er viel,
Der Tod, Irthum, Aussatz, Noth,
Der Teufel selbst sammt seiner Noth,
Weicht ab von dannen gar geschwind,
Wo er Antoni Fürbitt findt;
Die Kranke werden auch zur Stund,
Da sie ihn bitten, frisch und gesund;
Das Meer wird still; die Eisenband'
Erbrechen sich ohn' alle Hand;
Verlornes Glied, verlornes Gut
Er vielen wieder bringen thut.
y. Die Gefahr hört auf; die Noth vergeht;
Dein Lob in Padua ewig b'steht:
s. Das Meer wird still; die Eisenband'
Erbrechen sich ohn' alle Hand;
Verlornes Glied, verlornes Gut
Er vielen wieder bringen thut.
Gott Vater, Sohn, und heiliger Geist
Sey Ehr in Wunderzeichen;
So ihm gebühret am allermeist;
Vor ihm muß alles weichen.



y. Das Meer wird still; die Eisenband'
Erbrechen sich ohn' alle Hand;
s. Verlornes Glied, verlornes Gut
Er vielen wieder bringen thut.
y. Bitt für uns, heiliger Antoni!
s. Damit wir der Verheißungen Christi
theilhaftig werden.

Gebet.

Sanftmüthigster, und allergütigster Herr Jesu, der du den seligen Antonium, deinen Beichtiger mit immerwährendem Schein und Glanz der Mirakeln und Wunderzeichen erleuchtet; verleihe uns gnädiglich, auf daß wir dasjenige, welches wir durch seine Verdienste trenlich begehren, vermittelst seiner Fürbitte wirklich mögen erlangen, der du lebest und regierest mit Gott dem Vater in Einigkeit des heiligen Geistes von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

R. D. Joan. Jacobus Lieb, Pfarrer
et p. t. Prochus Loci.

In diese Bruderschaft hat sich einverleibt

Dieser Zettel ist nach dem Tode wieder einzuschicken.

Josef Bertsch
ausgestellt d. 10. August 1861
F. G. Gänner

Die St.-Antonius-Bruderschaft

Seit dem 17. Jahrhundert besteht in Grüningen eine Armen-Seelen-Bruderschaft unter dem Titel des hl. Antonius von Padua. Ihren Ursprung verdankt sie der freiherrlichen Familie von Hornstein. Freiherr Balthasar Ferdinand von Hornstein und seine Gemahlin Maria Elisabetha Claudia geb. von Welden-Laupheim ließen den Altar des hl. Antonius von Padua in der damaligen (noch alten) Kirche nach ihren Vorstellungen auf eigene Kosten malen und fassen. Im Jahre 1673 beantragten sie beim päpstlichen Stuhl die Erlaubnis, auf dem linken Seitenaltar, der früher der St.-Katharinen-Altar war, diese Bruderschaft zu errichten, was ihnen durch eine Bulle Klemens X. im folgenden Jahr auch gewährt wurde. Die vom Bischof von Konstanz approbierte Bruderschaft wurde aber erst am 10. Juli 1678 feierlich eingesetzt.

Die Aufnahme in die Bruderschaft erfolgte im allgemeinen bei der Erstkommunion der Kinder durch die Zahlung einer einmaligen Gebühr, die dem Betrag für das Lesen einer hl. Messe entsprach. Dabei erhielt jedes neue Mitglied einen Bruderschaftszettel, der die Statuten der Bruderschaft wie ein Gebet in Gedichtform enthielt und auf der Titelseite das Altarbild „St. Antonius hilft den armen Seelen“ zeigte. Beim Tode eines Mitglieds, auch wenn dieses außerhalb der Pfarrei gelebt hatte, mußte dieser Zettel beim Pfarramt abgegeben werden, damit am folgenden Sonntag der Tod des Mitglieds bekanntgegeben und unter dem Läuten der großen Glocke die obligatorischen Scheidungsgebete verrichtet werden konnten. Meist wurde dann schon in der kommenden Woche am St.-Antonius-Altar die Bruderschaftsmesse für das verstorbene Mitglied gelesen.

Die Pfarrei besitzt zwei Bruderschaftsverzeichnisse, in der alle Mitglieder seit Gründung der Bruderschaft aufgeschrieben sind, darunter auch viele Auswärtige und eine ganze Anzahl Priester. Über den Sinn und die Regeln der Bruderschaft erfährt man Näheres aus einem 1791 bei Josef Friedrich Ulrich in Riedlingen unter dem Titel „Hilfreiche Bruderschaft zum Troste der leidenden Seelen im Fegfeuer unter dem Schutz des hl. Antonius von Padua, eingeführt in der St.-Blasius-Kirche zu Grüningen“ gedruckten Bruderschaftsbüchlein. Es wurde verfaßt vom damaligen Ortspfarrer, Dekan Lieb, und zählt 174 Seiten.

Im Gegensatz zu manchen anderen Bruderschaften war die St.-Antonius-Bruderschaft nie reich. Aufnahmegebühren und Opfer reichten gerade aus, um die fälligen hl. Messen lesen zu lassen und kleinere Ausgaben zu bestreiten. Bruderschaftssonntage waren die Sonntage nach Pauli Bekehrung, St. Josef, St. Magdalena und St. Katharina. Das Titularfest wurde am Sonntag nach dem Fest des hl. Antonius von Padua gefeiert. Statt der ursprünglich abgehaltenen Prozession wurde in neuerer Zeit nur noch ein „Umgang“ in der Kirche gehalten. 13 Männer mit 2 m langen runden Stäben, die oben einen gedrehten Knopf und ein handgroßes gemaltes Medaillon mit Bildern aus

Hilfreiche Bruderschaft
unter dem Schutze und Namen des heiligen
Antonius von Padua
zu Hilfe und Trost aller abgestorbenen Brüder und Schwestern



□
Von
Seiner
Heiligkeit
Papst
Klemens
X.
mit vielen
Wässen
begnadigt
und

□
auf ewige
Zeiten
bestätigt
und den
10. Juli
1678
im
Pfarrdorf
Grüningen
eingesetzt.

Bruderschaftszettel der Grüninger Antoniusbruderschaft mit der Abbildung des von dem Saugauer Maler Johann Georg Messmer (1715–1798) gefertigten Altarbildes „St. Antonius als Fürbitter der Armen Seelen“ in der Pfarrkirche St. Blasius Grüningen, ausgestellt 1904 für Karoline Michler. Pfarrarchiv Grüningen

dem Leben des hl. Antonius hatten, gingen damit nach der Predigt um den Hochaltar und legten ein kleines Opfer in den bereitgestellten Teller. Anschließend gingen 13 Frauen mit brennenden Kerzen, die in einem kunstvollen Handleuchter steckten, ebenfalls zum Opfer um den Altar. Auch bei der Fronleichnamsprozession wurden diese Stäbe und Leuchter mitgetragen. Ebenfalls mitgetragen wurden von den größeren Schülern auf Traggestellen die Statuen des hl. Antonius und der Muttergottes. Durch Erlaß des Bischöflichen Ordinariats Rottenburg-Stuttgart vom 1. Dezember 1964 wurde die St.-Antonius-Bruderschaft in Grüningen aufgehoben. Seit dieser Zeit dürfen keine neuen Mitglieder mehr aufgenommen werden.

Die alte Kirche und was wir über sie wissen

Die vorherige, alte Kirche stand am selben Platz wie die heutige Kirche, war aber kleiner und niedriger. Wie man heute noch an den vier großen gotischen Fenstern des Turmes, die früher als Schallöffnungen gedient haben, sehen kann, hatte

sie ihre Gestalt in der Zeit der Gotik erhalten. Der untere Teil des Turms ist noch von der alten Kirche.

Schon im alten Kirchturm hingen zwei der heutigen Glocken, die nach dem Zweiten Weltkrieg wieder zurückgekommen sind. Die große Glocke, die in gotischer Minuskelinschrift die Namen der vier Evangelisten „Marcus, Mathevs, Lucas, Johannes“ aufweist, hat bei einem Durchmesser von 1,10 m ein Gewicht von 800 kg und stammt aus dem Jahre 1508; die kleine Glocke, gestiftet von Johann Erhard von Hornstein im Jahre 1621, hat einen Durchmesser von 64 cm und ein Gewicht von 160 kg. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß die übrigen beiden Glocken, die heute im Turm hängen, die Blasiusglocke und die Marienglocke, im Jahre 1958 gegossen wurden.

Bereits die alte Kirche hatte drei Altäre, die gemauert oder aus Naturstein waren. Auf dem linken Seitenaltar, welcher der hl. Katharina, der hl. Barbara und den 11 000 Jungfrauen geweiht war, wurde 1674 die Antoniusbruderschaft errichtet.

An der Nordseite der Kirche, etwa da, wo sich heute das Kriegerdenkmal befindet, war die Begräbniskapelle der Familie von Hornstein angebaut. Wir wissen weder etwas von der Entstehung noch von der Ausstattung dieser Kapelle, die beim Bau der neuen Kirche abgebrochen wurde. Ob die Epi-

Schloß Grüningen vor der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg mit der alten, 1739 abgebrochenen Kirche. Aus der handschriftlichen Hornsteinschen Familienchronik.

Foto: E. Hauler, Grüningen



Epitaph des am 2. Februar 1643 im Alter von 23 Wochen in Riedlingen verstorbenen Hans Christoph von Hornstein in der Pfarrkirche St Blasius Grüningen.

Foto: E. Hauler, Grüningen

taphe, die im Schiff der heutigen Kirche in die Wände eingelassen sind, aus der alten Kirche oder aus der Begräbniskapelle stammen, ist nicht bekannt. Was an Innenausstattung in die neue Kirche übernommen wurde, können wir nur aus dem Alter einzelner Stücke erschließen. Das an der Südwand hängende Kruzifix mit dem etwa 1 m hohen Christus stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und ist barock überarbeitet worden; das Vortragskreuz wird dem Anfang des 16. Jahrhunderts zugeordnet. Das Bild im Chor „St. Norbert wird vom Papst die Bischofswürde angeboten“ ist – wie das Allerheiligenbild an der nördlichen Schiffswand – noch im 17. Jahrhundert gemalt worden.

Bei verschiedenen Kirchenrenovierungen traten immer wieder Stücke von bemaltem Verputz zutage, die aber kein zusammenhängendes Bild ergaben. Zumindest ist sicher, daß die Wände im Chor der alten Kirche bemalt waren.

Der Kirchenbau ab 1739

Viele Jahre waren an der viel zu kleinen Kirche nur die notwendigsten Reparaturen durchgeführt worden. Der Dreißigjährige Krieg und der Spanische Erbfolgekrieg mit ihren Folgen erschwerten große Bauvorhaben. Nach langen, zähen Verhand-

lungen zwischen der Grüninger Ortsherrschaft und der Diözese Konstanz einigte man sich darauf, daß die alte Kirche abgerissen werden und Johann Bernhard von Hornstein eine neue Kirche bauen lassen sollte. Er versprach der Kirche zu diesem Zweck 1639 Gulden.

Um die äußeren Umstände des Kirchenbaus besser verstehen zu können, sollen hier einige Sätze über Johann Bernhard von Hornstein und seine Familie gesagt werden. Johann Bernhard wurde 1672 in Obergünzburg geboren. Er trat nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1718 den Besitz in Grüningen an. Seine finanziellen Möglichkeiten waren durch langanhaltende Erbaueinandersetzungen nicht besonders gut. Im Alter von 36 Jahren heiratete er Maria Philippina von Grandmont, die jedoch noch im gleichen Jahr 1708 starb. Im Jahre 1713 ehelichte Hans Bernhard dann die 31jährige Witwe Franziska Elisabeth Freifrau von Koppenhagen geb. von Stuben, die ihren 7jährigen Sohn aus erster Ehe mitbrachte. Sie scheint nicht unvermögend und dazu noch eine recht gute Wirtschaftlerin und Hausfrau gewesen zu sein. Ein Chronist schrieb über sie: „Hans Bernhard hatte in Elisabeth von Stuben eine ausgezeichnete Frau gefunden. Ihrer Tüchtigkeit ist es vorzüglich zuzuschreiben, daß Grüningen der Familie erhalten wurde. Besonders war sie in Landwirtschaft und Ökonomie wohlverfahren.“ Ab 1739 leitete sie maßgeblich den Kirchenbau in Grüningen. „Der höchste Gott gebe uns seine gnädige Hilfe, daß wir dieses Vorhaben zu seiner Ehr in Stand bringen“, schrieb sie in das Kirchenbaubuch, das sie anlegte und in dem sie sämtliche Ausgaben für den Kirchenbau vermerkte. An Johann Bernhard Anton von Hornstein (1673–1760) und seine Gemahlin Franziska Elisabeth geb. von Stuben (1681–1756) erinnert noch heute ein besonders schönes, farbig gefaßtes, von Rokoko-Ornamenten umrahmtes Epitaph auf der rechten Seite des Chores.

Ein Bau in dieser Größenordnung erforderte erfahrene Leute, wie sie in Grüningen zum größten Teil nicht vorhanden waren. Häuser aus dieser Zeit hatten massive Mauern höchstens im Erdgeschoß, da im allgemeinen der Zimmermann das Haus baute. Die weit verbreitete Meinung, die Kirche sei in der Fron errichtet worden, trifft sicher nicht zu; dazu waren viele Arbeiten zu anspruchsvoll. Häufig ist dagegen von freiwilligen Ehrenfronen und Ehrenfuhren die Rede, die sogar von Nachbargemeinden erbracht worden sind. Das Bistum Konstanz richtete die höfliche Bitte an die Herrschaft, sie solle ihre Untertanen nicht mehr als unbedingt notwendig zur Fron heranziehen. Klagen der Untertanen über zu große Belastungen sind uns aus dieser Zeit nicht bekannt.

Die geeigneten Bauleute fand Hans Bernhard von Hornstein im Bereich der Klosterherrschaft Zwiefalten. Das Kloster, das selber immer wieder massive Gebäude errichtete, diese zu unterhalten hatte und dazu noch die Baulast einer größeren Zahl von Kirchen in seinem Herrschaftsgebiet trug, besaß auch die erforderlichen qualifizierten Handwerker. Mit Maurern von Zwiefalten wurde der



Portrait des Johann Bernhard Anton von Hornstein. Aus: Edward Freiherr von Hornstein-Grüningen, *Die von Hornstein und von Hertenstein, Konstanz 1911.*

noch im Original vorhandene „Maurerakkord“ abgeschlossen. Verdingt wurde: 1. Die alte Kirch ohne den Chor abzubrechen. 2. Neue Fundamenta zu dem Langhaus nach dem Riß zu graben und zu mauern; das Langhaus soll mit Einbegriff der Mauer 44 Schue (1 Zwiefalter Schuh = 30,8971 cm) lang und 40 Schue breit, auch 27 Schue hoch, die Mauer aber außer dem Fundament überall 2 Schue dick seyn. 3. In dem Chor sollen die Fenster und Tür zur Sacristei ausgebrochen, auf die Chormauern aber annoch 7 Schue hoch gemauert werden. 4. Beide Giebel sowohl bei dem Eingang der Kirch als ob dem Chorbogen am ganzen etwa 2 Schue dicker mauern. 5. Eine Sacristei hinter dem Hochaltar 15 Schue breit und 15 Schue lang, 9 Schue hoch, die Mauer $2\frac{1}{4}$ Schue dick. 6. In- und auswendig alles zu bestreichen, die Dächer alle einzudecken und zwar alles mit doppeltem Dach, auch Kirch, Sacristei und Vorzeichen mit Blätle im Mörtel zu belegen, den Boden aber vorher zu erhöhen, auch sonst alles, was einem Maurer zu machen zusteht, als nemlich das Dach inwendig auszuwerfen, den Gang vom Schloß in die Borkirch (Empore) einzumauern. 7. Die Decke sowohl in dem Chor als Langhaus und Sacristei, auch beide Bohrkirchen vorn und unten mit glatter Zugarbeit und Hohlkehlen, in dem Chorfeld aber mit Muscheln und etwas Bändl-Arbeiten den Gibs aufzumachen, alles solches zu bereifen verwesen. Aus diesem Maurerakkord ist der Umfang der Arbeiten, die zu verrichten waren, deutlich zu ersehen. Barockisiert wurde auch der obere Teil des Turmes



Epitaph des Johann Bernhard Anton von Hornstein und seiner Gemahlin Franziska Elisabetha geb. von Stuben in der Pfarrkirche St. Blasius Grüningen.

Foto: E. Hauler, Grüningen

durch den Aufbau eines achteckigen Stockwerks mit acht Schallöchern, auf das ein zwiebförmiges Dach, eine sogenannte welsche Haube, aufgesetzt wurde.

Die ersten Rechnungen im Baubuch beziehen sich auf die Beschaffung des Bauholzes. In den herrschaftlichen Wäldern auf dem Teutschbuch war offensichtlich kein geeignetes Bauholz vorhanden. Dies hing mit der damaligen Wirtschaftsweise zusammen, bei der der Teutschbuch noch beweidet wurde und die Weidetiere trotz zeitweiliger Bannung einzelner Flächen nicht zuließen, daß dort brauchbares, gerades Bauholz wachsen konnte. So mußte das Bauholz in Marbach gekauft und selber geschlagen werden. Am 4. Mai 1739 erhielten Josef Miller und Johannes Fux für 80 gekaufte Tannen 80 Gulden. Zimmerleute unter der Führung eines Zimmermanns von Upflamör fällten die Bäume um 10 Gulden. Das Holz wurde gleich im Wald „zuge schlagen“, wofür die Zimmerleute 3 fl (Gulden) 15 x (Kreuzer) bekamen. Das Herbeiführen der Tannen nach Grüningen kostete die stolze Summe von 41 fl 36 x. Da offensichtlich keine geeigneten Fuhrwerke für den Holztransport in der Umgebung ver-

fügar waren, wurde der Transport an Caspar Waldraff von Winterlingen vergeben. Und damit noch nicht genug: Die Gemeinden, durch welche die Holzwagen fuhren, verlangten Wegegeld. Herbertingen verlangte für jeden durchfahrenden Holzwagen 3 x, Ertingen erhielt insgesamt 1 fl 6 x und Neufra 2 fl 30 x. Am 16. Juni 1739 lag das Bauholz in Grüningen, und die Holzfuhrlaute durften im hiesigen Wirtshaus 48 x Zehrgeld verbrauchen.

Bereits um den 10. Juni erfolgten die ersten Steinzufuhren vom Österberg. Dort hatten 4 Tagwerker 6 Tage lang Steine gebrochen. Jedem Tagwerker wurden am Tag 20 x bezahlt. Altheimer hatten an mehreren Tagen insgesamt 16 Fuhren Steine vom Österberg herabgeführt. Sie erhielten dafür von der Freifrau von Hornstein Bier, Brot und Branntwein im Wert von 2 fl 35 x. Doch das Steinbrechen und Steinführen ging noch lange weiter und kostete immer neues Geld.

Für über 100 Gulden wurden Bretter gekauft und herangeführt, nie ohne den Fuhrlohn dafür bezahlen zu müssen. Aus Langenenslingen kamen über 3000 Bretternägel, das 100 zu 13 x, aus Willlingen 30 Scheffel Kalk zu 7 fl 30 x. Neben den vielen Nägeln und den enormen Mengen Kalk, die immer wieder gekauft wurden, finden sich Ende des Jahres 1740 und Mitte des Jahres 1741 auch Eintragungen über bezahlte Dachplatten. Die eine Hälfte der etwa 16 000 Dachplatten lieferte ein Ziegler von Riedlingen, die andere Hälfte der Ziegler von Pflummern für zusammen etwa 102 fl Von Josef Unmuth in Heudorf bezog man 1106 Latten für den Kirchenbau um 64 fl 31 x.

In Ugendorf hatte man im Laufe des Jahres 1740 die Kirche umgebaut. So ergab sich die Gelegenheit, von dort 4 Wagen mit Gerüststangen, Gerüstbrettern und Karren um den Preis von 58 fl 40 x zu übernehmen. Es erscheint im ersten Moment erstaunlich, daß dieses Gerüstmaterial erst im Oktober 1741 gekauft wurde; wenn man sich jedoch überlegt, daß zu diesem Zeitpunkt gerade das Dach eingedeckt und die ganze Decke innen noch zu verputzen war, kann man sich den zusätzlichen Bedarf an Gerüstmaterial lebhaft vorstellen. Im gleichen Monat Oktober des Jahres 1741 wurde mit Zimmermeister Johannes Schüeller von Pflummern die Endabrechnung über den Zimmermannsakkord gemacht. Wie andere Handwerker, so erhielten auch die Zimmerleute immer wieder Abschlagszahlungen, zum Teil in Form von Bargeld, zum Teil aber auch in Form von Naturalien, vor allem Schmalz und Feldfrüchte.

Schließlich wurde dann im Dezember 1741 mit den Zwiefaltener Maurermeistern Johann Martin (1692–1760) und Joseph Schneider (1689–1763), die 1754 auch die Ertinger Marienkirche bauten, der Akkord abgerechnet. Sie erhielten insgesamt für alle geleisteten Arbeiten, mit denen die Herrschaft recht zufrieden war, die beachtliche Summe von 560 Gulden.

Noch im Jahre 1741 malte der Riedlinger Maler Joseph Ignaz Wegscheider (1704–1758) seine Fresken aus der Legende des Kirchenpatrons, des hl. Blasius. Im Schiff findet sich ein rundes Mittelbild

„St. Blasius in der Glorie“, darum herum vier Dreipasse mit Darstellungen aus der Legende: Heilung des Knaben, Segnung der Tiere, Wandeln auf dem Wasser, Martyrium. Als Reverenz an die Antoniusbruderschaft entstand an der Decke des Chors ein Fresko mit einer Darstellung aus der Legende des hl. Antonius: Der Esel kniet nieder vor der Hostie, die ihm der hl. Antonius vorhält, um seinen Herrn zu beschämen. Über dem Chorbogen ließ die Erbauerfamilie von Hornstein/von Stuben ihre Wappen anbringen. Bereits am 18. April 1739 erhielt der bedeutende Riedlinger Bildhauer Franz Joseph Christian (1706–1777) Zahlungen für ein Kruzifix, das dann im Chorbogen aufgehängt wurde. Weitere Zahlungen bekam er zwischen 1740 und 1742 für die Kanzel. Bis auf das wenige Inventar, das von der alten Kirche übernommen werden konnte, und die fertiggestellte Decke sah es in der Kirche noch recht leer aus, als der Konstanzer Weihbischof Franz Karl Josef Graf Fugger von Kirchberg am 14. Oktober 1742 die neue Kirche zu Ehren des hl. Blasius eingeweiht hat. Den linken Seitenaltar weihte er zu Ehren des hl. Antonius als des Patrons der Bruderschaft, der hl. Katharina, der hl. Barbara und der hl. Dorothea. Später, bis in unsere Zeit hinein, wurde auf diesem Altar, dem Bruderschaftsaltar der Antoniusbruderschaft, nur noch der hl. Antonius verehrt. Der rechte Seitenaltar wurde geweiht zu Ehren des hl. Johannes des Täufers, des hl. Johannes des Evangelisten, des hl. Georg, des hl. Sebastian und des hl. Erzengels Michael. Er dürfte jedoch schon sehr bald der reinen Marienverehrung gedient haben, da das kurz nach der Erbauung der Kirche gemalte Altarbild die „Heilige Sippe“ (Maria als Kind mit ihren Eltern St. Anna und St. Joachim) darstellt. In der Altarnische steht heute die Skulptur der „Schmerzhaften Muttergottes“.

Nach und nach erst, so wie eben Geld vorhanden war oder sich Stifter fanden, konnten Aufträge an Künstler vergeben werden. Das heute rechts im Chor hängende Bild „St. Antonius als Fürbitter der Armen Seelen zu Maria und der Hl. Dreifaltigkeit“ malte 1745 der Saulgauer Maler Johann Georg Messmer (1715–1798). Für die Fassung (Bemalung) des Antoniusaltars hat nach einer Quittung aus dem Jahre 1747 die Gräfin von Effern, eine Schwester der mit Hans Bernhard von Hornstein verheirateten Elisabeth von Stuben, dem Meister von Trochtelfingen 48 fl bezahlt.

Teile der Innenausstattung scheinen beim örtlichen Schreiner hergestellt worden zu sein. So klagt im April 1748 Schreinermeister Vogel, daß der Maler, der bei Wegscheider gearbeitet und den er in Kost und Logis gehabt habe, ausgezogen sei, ohne zu zahlen. Man einigt sich auf ein Kost- und Logisgeld von 44 fl 35 x und eine Strafe wegen gegenseitiger Beleidigungen. Noch klarer wird das Bild über die Arbeitsweise der damaligen Handwerker aus einer Eintragung im Amtsprotokoll vom Oktober 1754. Wieder klagte Schreinermeister Vogel, diesmal gegen Matheis Müller, Bildhauer von Ennetach, der ihm noch 8 fl 33 x schuldig sei. Bei der näheren Untersuchung stellte sich heraus, daß



Glorie des hl. Blasius. Fresko des Riedlinger Malers Joseph Ignaz Wegscheider (1704–1758) in der Pfarrkirche St. Blasius Grüningen. Foto: E. Hauler, Grüningen

Müller bei Vogel in Kost und Logis war und vereinbarungsgemäß die Werkstatt mitbenützen durfte, ansonsten aber im Auftrag von Wegscheider an der Beuroner Kanzel arbeitete. Daß die Beuroner Kanzel also in einer Grüninger Werkstatt hergestellt wurde, mag im ersten Moment recht erstaunlich klingen, war aber eigentlich nichts Außergewöhnliches, da Wegscheider auch den Auftrag hatte, die Beuroner Kirche zu malen. Damit wird auch verständlich, daß der Hochaltar in Sigmaringen vom dortigen, aus Mietingen gebürtigen „Bildhauer von Sigmaringen“, Franz Magnus Hops (1717–1756), hergestellt und am 22. Januar 1749 von dort nach Grüningen überführt wurde. Der Aufbau hinter dem eigentlichen Hochaltar an der Ostwand ist noch etwas jünger. Er trägt das Bild des hl. Blasius als Schutzpatron von Kirche, Schloß und Dorf; links unten kann man eine Ansicht Grüningens erkennen. Wie das Altarbild wurde auch das Oberbild mit Gottvater und Hl. Geist 1755/56 von dem Kemptener Hofmaler Johann Michael Coneberg (1732–1804) gemalt. Leider wurde das Oberbild bei der Renovation 1932/33 so stark zerstört, daß es nicht mehr zu retten war und von Edwin Adam, einem weiltäufigen Verwandten der Familie von Hornstein, rekonstruiert und neu gemalt werden mußte.



*Ansicht von Schloß, Kirche und Dorf Grüningen aus dem von Johann Michael Coneberg 1755/56 gemalten Hochaltarbild der Pfarrkirche St. Blasius Grüningen.
Foto: Winfried Aßfalg, Riedlingen*

Aus der Erbauungszeit der Kirche stammen auch die Figuren im Grüninger Ölberg. Sie werden der Werkstatt Christians zugeschrieben. Dieser Ölberg war ursprünglich in der Mauer hinter dem heutigen Kriegerdenkmal eingelassen, wurde jedoch 1923 bei der Reparatur der Kirchenmauer und der Aufstellung des Kriegerdenkmals an seinen heutigen Platz versetzt. Dies war an sich eine gute Maßnahme, da die kostbaren Figuren an dieser Seite besser vor der Witterung geschützt sind.

Die vom Hause Hornstein damals gegebenen 1639 fl reichten zwar aus, um die unmittelbaren Baumaßnahmen zu bezahlen, nicht jedoch für die Innenausstattung. Hierzu waren, wie bereits berichtet wurde, großzügige Stiftungen notwendig; auch mußte die Heiligenpflege (Kirchenpflege) noch beachtliche Summen an Geld zuschießen und zum Teil auch Kapital aufnehmen. Eine großzügige Spende, über die oben erwähnten 1639 fl hinaus, war ein sehr wertvoller, heute noch in der Kirche verwahrter, silbervergoldeter Kelch, der in drei Emaille-Medaillons die Wappen der Stifter Johann Bernhard von Hornstein und seiner Ehefrau Franziska Elisabeth geb. von Stuben trägt. Franziska Elisabeth von Hornstein hatte nicht nur viel für die Kirche übrig, sondern auch für ihre Untertanen. Sowohl sie als auch ihre Schwester, die Gräfin Efferm, stifteten Brot für die Untertanen, die am vierjährlich stattfindenden Jahrtag für sie beteten.

Diese Stiftung bestand, bis die Inflation das dafür eingesetzte Kapital vernichtete.

Bereits während der unmittelbaren Kirchenbauphase waren von der Heiligenpflege viele anfallende Rechnungen bezahlt worden. Was an Rechnungen nicht im Baubuch der Kirche aufgeführt ist, findet sich in den Heiligenpflegerechnungen der Pfarrgemeinde. 1742 wurde so das Gestühl der Kirche bezahlt, und bald schon hören wir von einem Uhrmacher, der Lohn bezieht. Der Kirchenbau und die Innenausstattung haben auch die Heiligenpflege an die Grenzen ihrer finanziellen Möglichkeiten gebracht. Ihre Einnahmen bestanden damals nicht zuletzt aus Zinsen der Felder, die dem Heiligen gehörten; aus ihnen bezog die Heiligenpflege die jeweils dritte und die jeweils zehnte Garbe. Bei einer Untersuchung der Einnahmen 1746/47 stellte sich heraus, daß die Bauern die Felder zum Teil schlecht bebauten, so daß sie nicht den gewünschten Ertrag abwarfen. Einkünfte besonders in Form von Bargeld waren aber für die Heiligenpflege zur Begleichung ihrer Rechnungen und Schulden unbedingt notwendig. So einigte man sich mit den Bauern, daß diese künftig ihre Lehensabgaben in Bargeld entrichten sollten. Die Heiligenscheuer wurde dadurch überflüssig; nach längeren Verhandlungen kaufte sie der Wirt Franz Stehle als freies Eigentum. Offensichtlich blieb die Scheuer, die er um 1746/47 um die Summe von

325 Gulden erstanden hatte, nicht lange in seiner Hand. Laut Eintragung im Urbarium von 1756 ging die Scheuer, heute Gasthof zum Engel, bereits im November des Jahres 1747 um die gleiche Kaufsumme in das Eigentum der Herrschaft von Hornstein über. Sie wurde dann lehensweise zwei Untertanen überlassen, die Wohnungen einbauten.

Trotz der enormen Ausgaben, die die Heiligenpflege getätigt hatte, stand bald wieder Geld zur Verfügung, so daß der damalige Ortspfarrer Dekan Lieb bereits 1766 dem Pfarrhaus ein zweites Stockwerk aufsetzen konnte und so das heutige Erscheinungsbild des Pfarrhauses geprägt hat. Bereits 1762 hatte Dekan Lieb die alte Friedhofskapelle abreißen und die heutige Kapelle im Barockstil errichten lassen.

Renovationen und Anschaffungen im 19. und 20. Jahrhundert

In regelmäßigen Zeitabständen waren Renovationen nötig und wurden Neuanschaffungen gemacht. Folgende Auflistung größerer Maßnahmen, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, wäre hier zu nennen:

- 1807: Reparatur des Kirchturms.
- 1812: Errichtung eines Epitaphs zur Erinnerung an den 1812 im Alter von 19 Jahren im Rußlandfeldzug Napoleons gefallenen Leopold von Hornstein.
- 1856: Pfarrer Wirth läßt alle drei Altäre um 1000 fl restaurieren; gleichzeitig stiftet er die „Schmerzhafte Muttergottes“ in der Nische des St.-Anna-Altars.
- 1862: Walpurga Buck geb. Stehle stiftet den Traghimmel für 375 Gulden.
- 1863: Gründliche Renovierung der Friedhofskapelle, Altar von Cless in Zwielfalten.
- 1867: Stiftung der Auferstehungsstatue durch Walpurga Buck geb. Stehle; Stiftung der 14 Stationsbilder durch die Schwester des Pfarrers Hauber.
- 1869: Stiftung der „Marienstatue mit Kind“ durch Maria Anna Ebe; die St.-Antonius-Statue wurde aus mehreren freiwilligen Beiträgen angeschafft. Bis vor wenigen Jahren wurden sie noch bei Prozessionen mitgetragen.
- 1869: Stiftung zweier gemalter Kirchenfenster in den Chor durch Fidel, Juliane und Walpurga Stehle um 600 fl; ein weiteres folgte einige Zeit später.
- 1874: Guß von zwei Glocken (350 kg und 90 kg) durch den Biberacher Glockengießer Zoller. Die größere Glocke war eine Stiftung von Fidel Stehle. In diesem Jahr wurde auch die silberne „Ewig-Licht-Lampe“ gestiftet.
- 1885: Kauf eines gotischen Kelches in München um 150 M.
- 1887: Einweihung der Lourdes-Grotte als Stiftung der Familie von Hornstein.
- 1890: Große Kirchenrenovation: Weißen der Wände, Ausbesserung der Stukkaturen und Vergoldungen, Auffrischung der Decken-

gemälde und Anbringung eines neuen Deckengemäldes im Chor von Kunstmaler Katzenstein aus Daugendorf (später wieder abgenommen). Nach Plänen von Freih. Edward von Hornstein Umbau des Drehtabernakels zu seiner heutigen Form.

- 1891: Stiftung von 5 neuen Fahnen durch Fidel Stehle für 3700 Mark. Für 700 Mark wird ein Blitzableiter installiert.
- 1898: Stiftung von 2 Baldachinen für die Statuen St. Blasius und St. Josef im Chorbogen.
- 1902: Gründliche Reparatur des Pfarrhauses. Behebung von Schäden in der Friedhofskapelle; Erwerb zweier großer Wandbilder mit Barockrahmen aus dem 18. Jahrhundert von der Pfarrgemeinde Ertingen („St. Eligius“ und „Tod Mariae“) für die Kapelle.
- 1904: Gründliche Überholung der letztmals 1860 renovierten Friedhofskapelle mit Kosten von 1570 M. Freilegung des an die Wand gemalten, später übertünchten, aus der Erbauungszeit stammenden Altars.
- 1906: Im zeitigen Frühjahr Beginn der Renovation der Pfarrkirche; Fertigstellung noch rechtzeitig zur Primiz von Josef Stehle am 12. Juli 1906.
- 1914: Im Oktober Einrichtung des elektrischen Lichtes in Kirche und Pfarrhaus.
- 1917: Ablieferung der zwei 1874 von Zoller gegossenen Glocken und der Orgelpfeifen. Für den Erlös von 2200 Mark werden Kriegsanleihen gezeichnet.
- 1923: Aufstellung des Kriegerdenkmals; dabei Versetzung des Ölbergs von der nördlichen in die westliche Kirchenmauer.
- 1924: Bestellung einer neuen Bronze-Glocke mit ca. 350 kg. Die Turmkuppel erhält eine neue Blechbedeckung.
- 1930: Anschaffung einer neuen Orgel um ca. 6000 RM.
- 1933: Nach dem Tode von Pfr. Döser um 2000 RM Renovation des Pfarrhauses. Nach Aufzug von Pfr. Vetter große Kirchenrenovation: neuer Außenverputz an Kirche und Turm, innen Weißen, Auffrischen und Vergolden der Altäre und Statuen, Erneuerung von Fußboden und Gestühl mit Gesamtkosten von 15000 RM bei staatlichen Zuschüssen durch ein Arbeitsbeschaffungsprogramm. Zerstörung der 1869 gestifteten Chorfenster.
- 1942: Beschlagnahme der drei Glocken von 1508, 1621 und 1924; zurück blieb nur das kleine Friedhofsglöcklein. Allgemein ging der Spruch um: „Glocken holen, Krieg verloren.“
- 1948: Rückkehr der beiden alten Glocken (von 1508 und 1621).
- 1957/1958: Beschaffung neuer Glocken, einer Kirchenuhr und eines Läuteautomaten aus Spendengeldern durch den neuen Pfarrer Liedl.
- 1972: Verzicht auf die dringend nötige Innenrenovation, um dem Ausräumen der Kirche zu entgehen, das die Kunstsachverständigen einige Zeit praktizierten.



Schloß und Kirche in Grünigen vor 1907 mit dem alten Ölberg.

Das Innere der Grüninger Kirche vor der Renovation von 1933.



- 1972: Neueindeckung des Kirchturm-Dachs mit Kupferblech.
- 1973: Erneuerung des Kirchendachs, Anbringen neuer Dachrinnen, Neubau der westlichen Kirchentreppe.
- 1977: Außenrenovation der Kirche mit einem Kostenvoranschlag von 110000 DM, Einbau einer Alarmanlage.
- 1979: Sanierung des Schwammbefalls im Gebälk um 75000 DM.
- 1981: Neugestaltung und Pflasterung des Kirchhofs; Bau einer neuen Kirchentreppe auf der Ostseite.
- 1982: Abschluß der Innenrenovation der Pfarrkirche. Ebenso Renovation des Ölbergs und Anschluß an die Alarmanlage.
- 1984: Renovation der Friedhofskapelle (neuer Außenputz, Erneuerung des Daches, des Turmdaches und des Turmkreuzes, Weißen der Innenwände, Auffrischung der Bänke und des Bodens, Anschluß an die elektrische

Leitung für Beleuchtung, Alarmanlage und Läutemaschine).

- 1988: Umbau des Pfarrhauses; Abbruch und Neubau wurden von zuständiger Stelle abgelehnt. Die Reparatur kostete mehr als ein Neubau. Da Grüningen keinen eigenen Ortspfarrer mehr hat, wurde die obere Wohnung vermietet, im Ergeschoß sind Pfarrbüro, Archiv und Pfarrsaal untergebracht.
- 1989: Am 17. September Wiedereinweihung des Pfarrhauses mit Dorffest bei strahlendem Sonnenschein und vielen Gästen.
- 1991: Sanierung der Kirchhofmauer.
- 1992: Überholung der Läutemaschinen. Die Kosten dieser gesamten Baumaßnahmen dürften sich etwa auf 1¹/₂ Millionen DM belaufen. 4000 Arbeitsstunden von Hand, 400 Stunden mit Schleppern und Maschinen sowie Spenden in Höhe von 40000 DM bei zwei Haussammlungen zeugen vom Willen der ganzen Gemeinde, ihr Gotteshaus zu erhalten und zu verschönern.



Die Pfarrkirche St. Blasius Grüningen im Jubiläumsjahr.

Foto: Hermann Schneider, Riedlingen